

# SheDrivesMobility 142 - Maren und Jens

Katja Diehl

Hallo und herzlich willkommen zu einer neuen Folge She Drives Mobility. Mein Name ist Katja Diehl. Ich bin Bestseller-Autorin, aber auch eine Frau, die sich für die intersektionale Mobilitätswende einsetzt. Also seit fünf Jahren, über fünf Jahren, mache ich diesen Podcast jetzt hier alle 14 Tage und muss gestehen, wenn ich die ersten Folgen manchmal so nochmal durchscanne, wirklich viel ist nicht passiert. Eigentlich nur das Deutschland-Ticket hat sich als neues Produkt auf den Markt geschlichen als Konter zum Tankrabatt. Naja, und es ist immer wieder ein Abrede, das wissen wir alle. Und deswegen habe ich auch das zweite Buch geschrieben, was gerade rausgekommen ist und es wieder auf die Spiegel-Bestseller-Liste geschafft hat, was ich total toll finde natürlich. Da habe ich 105 ExpertInnen befragt. Einmal dazu, warum geht es nicht endlich los? Warum gibt es immer noch eine steigende Zulassungszahl, eine Statistik in Deutschland bei immer größeren Autos, die sich immer weniger bewegen, mit immer weniger Menschen an Bord? Also eigentlich etwas, wo man sagen muss, ganz schön krank. Und ich habe aber auch im letzten Drittel des Buches die Lösung vorgestellt, die schon um uns herum überall durchgeführt werden, die wir eigentlich nur kopieren müssten. Und wo hinterher relativ schnell auch sich herausstellt, wow, es entsteht Lebensqualität, Aufenthaltsqualität, es entstehen sichere Räume auch für Kinder. Naja, und das hat natürlich nicht unbedingt nur mit Veränderungen wie On-Demand-Rufbussystemen oder sicheren Radwegen zu tun, sondern das hat mit unserem Herzen und unserem Kopf zu tun. Und deswegen hatte ich jetzt für die aktuelle Folge,

die ihr gleich hören werdet, Maren Urnau und Jens Völl eingeladen, beides WissenschaftlerInnen. Maren hat auch schon relativ viele Bücher zu diesen ganzen Transformationsaversionen geschrieben. Das aktuelle Buch von ihr beschäftigt sich speziell auch mit Emotionen, auch gerade in der Politik, wo wir ja immer behaupten, dass da Emotionen keine Rolle spielen und auch keine Rolle spielen dürfen. Und Jens ist Teil des Teams von Mai Thi, die ja auch versuchen, Wissenschaft runterzubrechen, verständlich zu machen, Fakten zu benennen, warum wir bestimmte Dinge, wie zum Beispiel Technologieoffenheit, mal kritisch betrachten sollten. Mit den beiden, und das ist ganz interessant, ich habe das erste Mal jetzt wirklich unseren Audio bei ChatGPT reingepackt und da sagt ChatGPT, es geht um emotionale Wissenschaft und radikale Ehrlichkeiten. Das finde ich sehr schön. Und es sagt auch, in dieser fesselnden Episode tauchen wir tief in die Themen der radikalen Ehrlichkeit und emotionalen Intelligenz ein. Katja, Maren und Jens bringen ihre unterschiedlichen Hintergründe und Perspektiven zusammen, um über die Herausforderungen und Möglichkeiten in der Wissenschaftskommunikation und politischer Veränderung zu sprechen. Wir haben uns dabei an drei Begriffen festgehakt, weil wir vorher gesagt haben, wir können das jetzt nicht so ausufern lassen, es soll ja irgendwie auch noch pointiert sein. Also es geht um radikal, es geht um emotional und es geht auch so ein bisschen darum, warum ist „aktivistisch“ eigentlich ein Schimpfwort geworden? Warum ist es eher ein Gegenteil von Expertin, Aktivistin zu sein? Und brauchen wir da nicht neue Denkmuster? Ich glaube, ihr könnt viel lernen, gerade auch weil Maren und Jens sehr viel aus ihrer eigenen Realität als WissenschaftlerInnen erzählen, die versuchen nahbar zu sein und die versuchen Veränderungen auch durch Verständlichkeit zu schaffen. Wenn euch diese Folge gefällt,

freue ich mich, wenn ihr meinen wöchentlichen Newsletter abonniert, wenn ihr mir bei Ko-Fi oder Paypal oder anderen angegebenen Quellen einen Kaffee ausgeben, weil das hier trifft euch im besten Sinne pro bono. Da ist immer viel Recherche dabei. Es ist manchmal ein bisschen interessant, dass ich das noch erklären muss, dass es Arbeit ist, was ich hier mache, dass ich aber nicht will, dass diese Arbeit was kostet, sondern alle sollen zuhören können. Und umso mehr freue ich mich, wenn ihr das Geld habt und mich supportet. Jetzt aber viel Spaß beim Austausch mit Maren, Jens und mir.

Ich sage es, glaube ich, bei jeder Folge, weil ich mich bei jeder Folge freue. Es ist übrigens echt etwas, was ich gerade sehr reflektiere, dass ich immer auf eine Zugewandtheit mittlerweile treffe. Ich glaube, bei euch beiden hätte ich auch vor fünf Jahren schon ansprechen können. Und ihr hättet gesagt, ja klar, reden wir darüber. Aber auch andere Menschen sind irgendwie dieser Mobilität und in Sachen auch Intersektionalität, die ja dahintersteckt hinter meiner Arbeit, sehr viel mehr zugewandt. Und ich habe mir gewünscht, dass ich heute mit Maren und Jens einfach mal in bestimmte Dinge, die jetzt gar nicht unbedingt mit Mobilität, sondern eher mit den Schwierigkeiten der Transformation zu tun haben. Und da könnten wir, haben wir eben im Vorgespräch auch gesagt, natürlich total ausufernd werden. Aber wir haben uns verschiedene Schlagworte rausgesucht, die mir in meiner Arbeit gerade sehr begegnen. Und das hat sehr viel mit Emotionen zu tun. Und Maren ist diejenige, die das vielleicht im Gehirn auch so ein bisschen nachforscht und guckt, was ist da eigentlich los, während Jens ja derjenige ist, der in verschiedenen Formaten auch versucht, wissenschaftliche Inhalte zu vermitteln. Und ich würde tatsächlich

gerne anfangen mit dem Wort radikal, weil ich in meiner Aktivistibubble, wenn man das so nennen will, tatsächlich Menschen gerade getroffen habe, die das weit von sich weisen, radikal zu sein. Weil dieses Wort anscheinend, das heißt ja, an die Wurzel gehen, deswegen gibt es auch Radieschen, irgendwie eine Bedeutung bekommen hat, die ist vom ursprünglichen Wort. Maren, wenn ich das so erzähle, was fällt dir dazu ein? Was macht das Gehirn da, dass wir so was von uns weisen, dass wir nicht radikal sein wollen oder nicht so wahrgenommen werden wollen?

Maren Urnau

Ja, hallo erst mal von mir in die Runde. Und ich bin auch total dankbar, dass wir hier zu dritt heute sprechen und hoffentlich ganz, ganz viele Hirne und damit Menschen erreichen. Warum weisen wir solche Wörter dann von uns? Naja, beim Wort radikal, weil wir vor allem es gewohnt sind mittlerweile, dass das Wort radikal missinterpretiert wird. Also du hast ja gerade schon richtig gesagt, was steckt da eigentlich drin? Die Wurzel, an die Wurzel gehen. Ich finde, das ist was total Positives, weil das heißt ja, dass ich einer Sache im wahrsten Sinne des Wortes wirklich auf den Grund gehen möchte. Und was kann es Schöneres geben, als das zumindest zu versuchen, ob es dann erfolgreich ist, ist die nächste Frage. Aber wir uns gerade im Medialen natürlich eine Begrifflichkeit dar oder beziehungsweise eine Definition dieses Wortes, ja, ich würde fast sagen, antrainiert haben und damit auch erlernt haben, die Radikalsein und Radikalität in eine sehr negative, in eine sehr gegen das, was irgendwie sich gut und sicher anfühlt, stehende Ecke gepackt hat. Also die Radikalen sind eigentlich die, die gegen das sind, was sich gut und nach Wohlstand und Zufriedenheit anhört. Und das ist natürlich so fatal, weil genau das Gegenteil

ja häufig der Fall ist. Und ich könnte jetzt ganz weit ausholen, aber vielleicht noch auf der Hirnebene bleiben, weil zum Inhaltlichen kommen wir sicherlich gleich dann noch mehr und kann Jens bestimmt auch noch sehr viel klügere Dinge als ich sagen, aber oder mindestens genauso kluge Dinge. Er schüttelt mit dem Kopf. Aber was macht es im Gehirn? Also wenn wir einmal, das Hirn lernt ja vor allem über Wiederholung, wenn wir also einmal eine Sache hören, dann ist es nicht so besonders stark. Also kann es sein, dass wir vielleicht ein bisschen aufhorchen und wenn es was Interessantes ist, vielleicht auch ein bisschen genauer nachforschen. Aber das, was wir vor allem als richtig und normal und vielleicht in dem Fall auch erfolgreich ansehen, ist eben das, was wir öfters gehört haben. Und da spielt eben der mediale Diskurs natürlich eine ganz, ganz wichtige Rolle.

Katja Diehl

Genau, damit wären wir ja schon bei deiner Arbeit, Jens, so ein bisschen. Du kommst ja aus der Wissenschaft, will heißen auch aus einer Umgebung, die ich manchmal durchaus auch so wahrnehme, dass sie nicht unbedingt darauf achtet, dass Menschen sie verstehen. Also ich habe wirklich mal auf dem Podium neben einem Professor gesessen und ich habe ihn nicht verstanden, obwohl er Deutsch geredet hat. Aber er wollte, glaube ich, auch so wirken. Und das ist ja so ein bisschen das alte Mindset, würde ich jetzt mal behaupten, dass man so ein bisschen auch dieses Elfenbeinturm... Und der Herr hat auch ganz weit von sich gewiesen, dass Wissenschaft nicht politisch sein sollte. Und für ihn war schon politisch, Ableitungen aus seinen Ergebnissen zu machen, also Empfehlungen auszusprechen, was aus seiner Forschung vielleicht herauskommt. Also wie begegnet dir das Wort radikal auch in deiner Ar-

beit? Wie guckt Wissenschaft vielleicht auch darauf? Und wie werden auch so Formate, wie du es machst, die ja wirklich sich bemühen, dass möglichst viele auch verstehen, dass Wissenschaft eigentlich eine Basis legt für die Transformation. Wie werden die wahrgenommen?

Jens Völl

Ja, also von mir auch ganz, ganz ein schönes Hallo in die Runde und ganz vielen lieben Dank für die Einladung, dass wir hier sein können. Das finde ich auch super. Und lustigerweise hatte ich gerade diese Woche auf Blue Sky eine Unterhaltung, wo jemand gesagt hat Ja, es findet es irgendwie doof, wenn, wenn alles als radikal bezeichnet wird. Wie kann es sein, dass eine Position, die irgendwie von 65 Prozent der Menschen vertreten, ich weiß nicht mehr, worum es ging, aber dass das dann als radikal bezeichnet wird? Und ich habe gesagt Na ja, das hat ja erst mal nichts miteinander zu tun. Es können auch 100 Prozent der Menschen eine radikale Ansicht haben. Weil wie du sagst, es geht darum, dass man was grundlegend ändern will und nicht, dass es eine Extremmeinung ist. Ich habe gesagt Ich habe eine Einung, es wird mit extrem verwechselt, weil tatsächlich können nicht 100 Prozent der Menschen extrem sein, weil das Wort an sich einfach bedeutet, dass du eben am Rand stattfindest. Erst mal ohne Bewertung, ob es gut oder schlecht ist. Und da kommen wir, glaube ich, mit den Begriffen so ein bisschen durcheinander. Und da sind wir auch schon genau bei dem Thema, was du gerade sagst. In der Wissenschaft gibt es zumindest eine alte Schule, die sich damit rühmt, nur von Fachmenschen verstanden zu werden und die sich vielleicht auch so ein bisschen dagegen sträubt, überhaupt nach außen zu kommunizieren, also über die eigene Bubble hinaus. Ich habe den sehr

starken Verdacht, dass diese, dass dieser Gedanke langsam wegfällt. Ich wollte erst sagen wegstirbt, aber das wäre ungerecht, weil ich glaube, es gibt auch Leute in dieser älteren Generation, die durchaus das anders sehen. Also das ist nicht so, dass man sagt, ja, Wissenschaft bewegt sich mit jeder Beerdigung einen Schritt weiter. Das ist in dem Fall, glaube ich, nicht so. Also ich glaube, es gibt durchaus Strömungen. Und momentan ist, glaube ich, die Strömung geht in die Richtung, dass es eben doch als wertvoll angesehen wird, nach außen zu kommunizieren. Jetzt steht sogar inzwischen das erste Mal im Koalitionsvertrag, dass Wissenschaftskommunikation, Wissenschaftsjournalismus unterstützt werden sollen. Und das finde ich eine sehr, sehr schöne Entwicklung. Und dadurch gibt es hoffentlich weniger und weniger von diesen Veranstaltungen, wie du beschreibst, wo man einfach jemandem zuhört und einfach nicht weiß, was will dieser Mensch eigentlich von mir. Ein komplizierender Faktor dabei ist, dass einem das eine in der wissenschaftlichen Ausbildung beigebracht wird und das andere nicht. Also es wird einem beigebracht, möglichst knapp und präzise zu formulieren in dem Kontext, in dem die Forschung stattfindet. Also dass ich niemandem erklären muss, in meinem Bereich niemand erklären muss, wofür die Abkürzung MRT steht. So, das wissen die Leute einfach. Und dann werfe ich es einfach in den Raum. Und dann weiß ich, alle, die das lesen, verstehen das. Und in dem Moment, wo ich über meine Bubble rausgehe, kann ich da nicht mehr davon ausgehen, sondern muss ich überlegen, warum erwähne ich das gerade? Wofür steht das? Muss ich jetzt das Wort erklären oder muss ich erklären, warum ich diese Methode anwende? Worum geht es dem Gegenüber? Plötzlich muss ich ganz andere Überlegungen anstellen. Und diese Überlegungen werden einem nicht beigebracht. Das ist nicht Teil der wissenschaftlichen

Ausbildung. Und das ist so eine Hürde, die wir aus meiner Sicht momentan überwältigen müssen. Und wenn wir das hinkriegen, dann verstehen wir uns, glaube ich, gerade ein bisschen besser, was die einzelnen Worte angeht.

Katja Diehl

Wo war für dich persönlich der Moment, also, du hättest da ja bleiben können und auch vielleicht ein bisschen weniger angreifbar, weil in dem Moment, wo du verständlicher argumentierst, kann ich mir vorstellen, dass einmal aus der Wissenschaft, weil das war auf diesem Podium auch Thema, da gab's auch durchaus vom WZB der Andreas Knie, ist ja jemand, der auch sehr... Also, der geht ja auch auf Demos und hält da Reden. Und er hat auch erzählt, dass er da durchaus aus der eigenen Wissenschafts-Bubble nicht so positive Resonanz immer bekommt. Also, wie war für dich diese Entscheidung, das zu tun? Dass du jemand sein willst, der da vermittelt tätig ist.

Jens Völl

Also ich beziehe das bei mir darauf, dass ich nicht in die Wissenschafts-Bubble reingeboren wurde, sage ich mal. Also ich komme aus einem nicht-akademischen Haushalt. Also auch wenn ich zurückdenke, die anderen Eltern, die ich gekannt habe als Kind, da hatte fast niemand studiert. Und das war so das, mit dem ich als normal aufgewachsen bin. Und deswegen kamen mir manche Dinge in der akademischen Bubble durchaus befremdlich vor. Und ich muss jetzt auch dazu sagen, es gibt ganz hervorragende WissenschaftskommunikatorInnen, die akademisch aufgewachsen sind. Also es muss nicht so laufen. Aber bei mir war es auf jeden Fall so, dass es für mich ein Vorteil war, ein bisschen mit einer anderen

Perspektive reinzugehen. Und deswegen hatte ich schon immer das Interesse, das, was ich tue, auch nach außen erklären zu können. Und ich war dann, also wenn man Anfang Studium rechnet bis zum Ausstieg aus der Forschung, da habe ich mich 20 Jahre lang mit psychologischen Studien und so weiter beschäftigt. Also ich war eigentlich schon lange in dem Betrieb und hatte aber schon immer das Interesse daran, auch einfach in den Bereich zu gehen, wo ich einfach ein bisschen erklären kann, was soll das eigentlich? Und wo ich das auch Leuten über den Tellerrand ein bisschen rausvermitteln kann. Und dann gab es bei mir die Möglichkeit, im Team von Mai mitzumachen, Mai Thi Nguyen-Kim. 2020 tat sich das auf. Ich habe sie vorher schon gekannt über meinen Wissenschaftskommunikations-Twitter-Account, den ich damals gegründet habe. Da sind wir so ein bisschen in Kontakt gekommen. Und als es die Möglichkeit gab, ins Team einzusteigen, war ganz klar, das hätte ich mir nicht entgehen lassen. Auch wenn es bedeutet hat, mit Sack & Pack transkontinental umzuziehen, das ist völlig egal. Da musste ich mitmachen.

Katja Diehl

Und auch du, Maren, hast ja vielleicht vor fünf Jahren nicht geplant, ein Buch über Emotionen zu schreiben. Also genau wie ich auch nicht geplant habe, so schnell ein zweites Buch über die Mobilitätswende, die nicht stattfindet, zu schreiben. Also, wo nimmst du deine Antriebe her, das genauso auch zu vermitteln, was da passiert, und auch so ein bisschen zu erklären, da sind wir ja auch beim wichtigen Thema, dass wir bei manchen Sachen, wo wir uns so unglaublich rational empfinden, da gab es da für dich auch einen Moment, sich diesem Thema der Emotionen auch in der Politik zum Beispiel zu widmen? Oder wie hat dich das Thema gefunden?

Maren Urnau

Ja, also wir sind jetzt ja quasi schon auf der Brücke vom Rationalen zum Emotionalen, beziehungsweise vom Radikalen zum Emotionalen. Und wenn ich darf, würde ich gerne versuchen, diese Brücke zu schlagen, indem ich noch ein bisschen auch bei dem anknüpfe, was Jens richtigerweise alles gesagt hat, sprich die Ausbildung von WissenschaftlerInnen, dass da häufig das fehlt, was im englischsprachigen Rahmen so als Public Engagement bezeichnet wird. Und ich hatte das große Glück oder ein Privileg oder eine Mischung aus Privileg, Glück und dem Leben, was so passiert, in London, in Großbritannien, promovieren zu dürfen. Und da ist Public Engagement, also sprich diese Interaktion mit Menschen, die nicht in der Wissenschaft sind, nicht nur nicht in der gleichen eigenen Wissenschaft, sondern eben gar nicht in der Wissenschaft tätig sind, ich komme auch nicht aus einem AkademikerInnenhaushalt. Ich glaube, es ist tatsächlich häufig ein Vorteil. Ich weiß nicht, ob es da Studien zu gibt, Jens, lass mich gerne wissen, weil ich hab da schon viel mit anderen Menschen drüber gesprochen. Also Public Engagement ist da einfach auf dem Stundenplan von jedem Promovierenden und jeder Promovierenden, dass man das machen muss oder darf. Und einige sind zum Beispiel dann in Grundschulen gegangen, in Kitas gegangen, in so Abend-Reihen, so Poetry-Slam, wo für Public Engagement irgendwie einfach man das eigene Thema, genau wie Jens richtig gesagt hat, dann auch kurz unterbrechen muss, aber eben nicht für eine Fachcommunity, sondern für Menschen, die von in dem Fall wirklich Tuten und Blasen keine Ahnung haben, was das eigene Tuten und Blasen angeht. Und da sind wir dann auch bei dem Stichwort Planbarkeit und Radikalität und Emotionalität. Katja, was du gefragt hast, ich

schreibe es auch im Buch, ich bin nie davon ausgegangen, mal ein Buch über Politik und Emotionen zu schreiben, bis ich gemerkt habe, und ich glaube, das ist der radikale Zugang, also der an die Wurzel gehende Zugang, dass ich das eigentlich schon immer gemacht habe. Ich wusste es nur nicht. Vielleicht manchmal auch besser, ignorance is bliss und so. Aber na ja, das halt in... Und das dann auch, der radikale Zugang erst mal zu Politik, nämlich mich zu fragen, ganz naiv zu fragen, als Nicht-PolitikerIn oder PolitikwissenschaftlerIn zu fragen, was ist eigentlich Politik und was ist die Aufgabe? Und summa summarum in einem Satz, und das ist natürlich komplett vereinfacht, aber sozusagen dann das Ziel von Politik beschreibend, bin ich bei der Antwort angekommen, na ja, unser Zusammenleben zu gestalten und wenn wir es noch ein bisschen schöner formulieren wollen, eine Klammer dazwischen zu setzen mit besser zu gestalten. Und da sehe ich meine Aufgabe, klingt jetzt so groß, aber ein Stück weit meine Verantwortung, Stichwort Privilegien, eben auch drin, weil ich ein Stück weit und ich maße mir überhaupt nicht an, das Gehirn verstanden zu haben. Manchmal sagen das Leute, ja, die Neurowissenschaftlerin, die uns das Hirn erklärt. Und nein, niemals. Niemand hat das Hirn verstanden. Aber ein paar Dinge, wie es funktioniert, kann ich vielleicht weiter vermitteln, sozusagen, auch da als Brücke, als kommunikative Stimme. Und das, was ich darüber gelernt habe, und vor allem über unsere Emotionen und dass alles, was wir tun, immer emotional ist, und da sind wir dann wahrscheinlich gleich auch beim zweiten Begriff, wie gesagt, in dem wir tiefer eintauchen können. Aber dass alles, was wir tun und natürlich auch alles, was wir politisch tun, immer emotional ist. Und das war sozusagen mein radikaler Zugang, der mir dann, und das war am Anfang ziemlich unheimlich, weil ich gedacht habe, ach, kann ich das, will ich das, darf ich das,

soll ich das? Ja, wirklich ganz, ganz, auch für mich eine emotionale Reise war und weiterhin ist, das zuzulassen, sich dem radikal anzunähern und dadurch aber auch. Und ich weiß nicht Jens, wie sehr dir das begegnet, bei Katja weiß ich, dass es ein Thema ist, was uns sehr verbindet, verletzbar macht und man dort eben auch sich selbst und sein eigenes Umfeld schützen muss, weil einfach nicht alle Menschen diese Radikalität zulassen möchten oder können.

Jens Völl

Ja, das finde ich super spannend, wenn ich da direkt darauf antworten darf. Ich bin da habe ich so ein bisschen Sonderfall, weil im Gegensatz zu euch beiden bin ich quasi nicht in der Öffentlichkeit zu sehen mit dem, was ich tue. Ich habe zwar meine Sachen und habe mein Buch und so, aber die kontroversen Inhalte werden halt von Mai präsentiert. Und da richtet sich dann die Gegenwehr drauf, wenn man so will. Und ich beobachte das so ein bisschen von außen, obwohl es natürlich so ist, dass wir die Inhalte redaktionell einfach zusammen bearbeiten und im Grunde zusammen dafür verantwortlich sind, was da gesagt wird. Gucke ich dann trotzdem so ein bisschen von außen drauf, was für Reaktionen zurückkommen. Aber es ist schon erstaunlich. Also ich ziehe für mich auch ein bisschen die Lehre daraus, dass es einfach einen wahn-sinnigen Range gibt an bestimmten Themen. Also Politik an sich ist ja ein breites Feld, aber jetzt in unserer Sendung bei MaiThinkX greifen wir alle möglichen Themen an, von denen manche kontroverse sind, andere weniger kontrovers diskutiert. Also bei allem sollte es ein bisschen darum gehen, dass es diskutiert wird, weil wir versuchen immer in eine gesellschaftliche Diskussion so ein bisschen die Fakten reinzubringen. Das ist so. Das heißt, so ganz langweilige Themen, den nehmen wir uns auch nicht an. Aber trotzdem

ist es erstaunlich zu sehen, welche Themen dies sind, die dann eine Diskussion auslösen, weil es sind nicht immer die, bei denen ich es erwarten würde. Und von daher kann ich mich da so ein bisschen reinversetzen.

Maren Urnau

Jetzt musst du aber Beispiele nennen. Jetzt sind wir ganz neugierig.

Jens Völl

Was mich erstaunt hat, war, wir haben eine Folge zur Atomkraft gemacht, Atompolitik. Wir haben wenig harte Aussagen in der Folge gehabt, weil die Recherche auch aufgezeigt hat, dass es schon viele Graubereiche gibt. Also als Beispiel dafür zum Beispiel, dadurch, dass es noch kein Endlager gibt, kann niemand genau sagen, was so eine Kilowattstunde Atomstrom eigentlich kostet. Weil wie will man das berechnen, wenn du nicht weißt, was nachher mit dem Atommüll passiert? Das müsstest du ja mit reinrechnen. Und dadurch sind wir irgendwie da an die Grenze gestoßen und haben gesagt, okay, auf der Grundlage verstehe ich, wie Leute sich streiten können. Da fällt es schwer zu sagen, oh, aber rein faktisch gesehen muss es so sein. Und deswegen haben wir uns auf die Aussagen konzentriert, die wir machen konnten. Zum Beispiel, dass wir gesagt haben, egal wie man es treten wendet, aber der vorzeitige Ausstieg, bevor diese Kernkraftwerke ihre Lebensdauer ohnehin ausgenutzt haben, der macht wenig Sinn, weil du hast die Gefahren bis dahin schon. Du hast die Risiken, du hast die Verschmutzung schon. Der Schaden ist schon angerichtet, dann kannst du auch noch vollends den Strom rausziehen. Das war so eine der wenigen, ich will jetzt nicht sagen harten Aussagen, aber klaren

Aussagen, die dann wirklich vermittelt wurden. Und wir wurden von allen Seiten dafür kritisiert. Mit den einen, die gesagt haben, wir wären viel zu hart mit denen ins Gericht gegangen und das können wir so nicht sagen. Und die anderen, die gesagt haben, nee, wir hätten viel zu viel, also viel zu offen gewesen und so. Und da hat es mich so ein bisschen überrascht, dass wirklich von aus meiner Sicht von beiden Seiten in ähnlichem Ausmaß geschossen wurde.

Maren Urnau

Darf ich ganz kurz einen Satz dazu sagen, weil das ist so wunderbar jetzt beim zweiten Thema Emotionen. Ein wunderbar anschauliches Beispiel, weil dieses Thema Atomenergie, ich überlege gerade was genau der beste Überbegriff ist, aber vielleicht wenn wir den so wählen, ein komplett politisiertes und damit emotionalisiertes Thema ist. Und ich denke, das ist die kausale Erklärung für diese Reaktion an der Stelle.

Jens Völl

Ja, auch so wie du es gerade gesagt hast, dass du nochmal überlegt hast, was der richtige Begriff ist. Selbst darauf sind wir gestoßen, dass du nicht sagen... Also der Begriff, den du auswählst für, stellt dich auch in eine gewisse Ecke. Weil manche sagen Kernenergie, manche sagen Atomenergie, Nuklearenergie und die Gruppen, die das verwenden, überlappen sich nicht komplett. Das heißt, im Grunde kann schon jemand einen Vorwurf machen, hey, in dem Moment, wo du dieses Wort benutzt, sagst du eigentlich schon, dass du die eine Seite bevorzugst oder zumindest aus dem Kontext eher raus argumentierst als aus dem anderen. Fand ich auch faszinierend auf jeden Fall.

Katja Diehl

Ja, das ist für mich wiederum auch interessant, weil das ist genau auch das Erleben in meiner Arbeit, dass ich mit allen immer Ärger habe. Also das finde ich total spannend, dass mit einem und demselben Interview, Podcast, wie auch immer, alle genervt sind von mir. Weil jeder seine Deutung da reinbringt, was meint Katja jetzt eigentlich. Und das ist so für mich... An manchen Tagen bin ich gleichzeitig die größte Anti-Auto-Aktivistin und Lobbyistin für Autoverkehr. Wo ich mir so denke, oh Gott, ey. Hauptsache, ich weiß noch, wer ich bin. Und weil Maren gerade auch von Reise gesprochen hat, tatsächlich... Also ich gehe ja auch immer offener mit den Dingen um. Auch Situationen, pflegebedürftige Eltern z.B. Ist auch so ein Tabu. Und ich muss immer wieder aufpassen, wie viel erzähle ich denn privat. Weil wir das ja eben auch hatten. Dass wir natürlich, wenn ich von so einer Woche... Also ich fahre gleich auch wieder zu meinen Eltern. Aber ich bin natürlich viel offener, verletzlicher. Weil das einfach auch eine emotionale, private Situation dann so ist. Und da haben mir aber viele gespiegelt, dass sie es schön finden, dass ich das zeige. Weil einige haben mein Newsletter, das ist so mein Safe Space. Weil keiner meiner Hater zahlt 6 Euro im Monat, um 4 Newsletter-Ausgaben zu lesen. Da habe ich gedacht, das ist der einzige Ort, wo ich wirklich noch privater werde. Auch nicht mehr in dem Rahmen, wie ich es mal gemacht habe. Weil ich glaube, dieser Selbstschutz ist wichtig. Aber da haben tatsächlich Menschen den gekündigt, weil sie meinten, du gehst da zu viel auf den Hass auch ein, ich will das gar nicht hören. Wo ich gesagt habe, das ist ehrlich gesagt, dann geh halt. Das ist ja mein Leben. Wo soll ich darüber berichten, wenn nicht hier? Und andere haben mir geschrieben, sie finden gerade das gut. Dass ich

nicht zeige, es ist alles happy, Sonnenschein, Einhornpups überall, Glitter, Glitter. Sondern dass sie zeigen, das ist auch eine krasse und dann wieder emotionale Arbeit ist in der Arbeit, die ich mache. Weil natürlich macht es was mit mir, wenn ich abgewertet werde, wenn ich auch manchmal da so stehe und mir Herren meistens dann auch sagen, ich soll nicht so emotional, ich soll mal auf Fakten. Und ich denke, so wie du jetzt von mir her zappelst, soll ich die ideologische und emotionale sein? Also spiegelst du dich gerade in mir? Oder was ist das? Da würde ich gerne Maren auch mal fragen. Was ist das, dass in dem Moment, wo ich mein Gegenüber als emotional lese, das sich aber als sehr rational empfindet und ein, ich sag jetzt mal ganz böse, Automann mir die Welt erklären möchte, wie ich, emotionale Frau, doch irgendwie auf dem falschen Pfad der Tugend unterwegs bin. Das finde ich manchmal so interessant, dass ich merke, du bist gerade sehr emotional, merkst es aber noch nicht mal. Wieso ist der Zugang da manchmal vielleicht auch so schwierig zu den Emotionen?

Maren Urnau

Ja, ich versuche mal 3 Gedanken, natürlich immer 3, wie ihr wisst. Weil dann kann unser Gehirn sich das gut merken. Das 1., der Zugang. Also ich fange hinten an, weil ich glaube, das passt gerade am besten. Emotional sind wir alle so. Aber wir erzählen uns auch da, ähnlich wie bei dem Radikalen häufig die Geschichte, dass Emotionen dieses weibliche, schwache und weniger objektive, aussagekräftige, glaubwürdige, nachvollziehbare ist. Und das ist fatal. Nicht nur, weil es Menschen wie dich, mich und viele andere Menschen irgendwie betrifft und verletzen kann, sondern ganz groß gedacht, und so schlage ich schon mal den Bogen gleich zum letzten und 3. Punkt, dass wir gerade deswegen, und deshalb habe

ich auch dieses letzte Buch geschrieben, auf dem Weg sind, unsere eigene Lebensgrundlage zu zerstören. Und das mag jetzt erstmal sehr radikal klingen, aber genau das soll es auch sein. Die Wurzeln dieser Ursachen, warum wir 6 von 9 planetaren Grenzen überschritten haben und im Klimanotfall leben. Weil wir nicht die emotionale Reife besitzen. Wir, wenn ich das jetzt sage, auch da wichtig zu definieren, Gesamtbevölkerung dieses Planeten gesehen. Natürlich gibt es Menschen, die eine 1 plus bei der emotionalen Reife bekommen, aber im Mittel sind das halt noch zu wenige. Und vor allem sind es häufig nicht die, die an Machtpositionen sitzen und darüber entscheiden, wie unsere Strukturen und damit unsere Definition von Normalität und Erfolg definiert werden. Und diese emotionale Reife ist genau das, also in kurz zusammengefasst in meinem Verständnis, was dann den Menschen, die du gerade exemplarisch beschrieben hast, Katja, fehlt. Nämlich der Zugang zu den eigenen Emotionen. Und was passiert dann? Und dann sind wir beim dritten Begriff und meinem zweiten Punkt hier. Dann passiert Angst. Und Angst wird von vielen in der Psychologie und der Neurowissenschaften als die Mutter der Emotionen beschrieben. Es ist halt im Deutschen die Angst, deshalb Mutter. Sonst, wenn es der Angst wäre, wäre es der Vater. Aber zum Thema Gender hier an der Stelle. Aber im Englischen wäre es halt einfach das Eltern-Kind der Emotion. Warum? Weil sie so grundlegend für unser Überleben ist. Also evolutionsbiologisch natürlich total sinnvoll und nachvollziehbar. Also wer keine Angst hat, lebt sehr gefährlich. Es gibt eine Frau, SM, wird sie abgekürzt, weil man ihren Namen natürlich schützen möchte. Bei der fehlen die Gehirnbereiche, also die Amygdala auf beiden Seiten, die eben sehr wichtig ist für die Angstverhaltung. Die spürt tatsächlich kaum Angst. Sie hat eine wenige Form der Angst, die sie anscheinend spüren kann.

Und die lebt sehr gefährlich. Nicht nur deshalb, aber wir wissen, dass Angst natürlich überlebenswichtig ist, weil sonst rennen wir eben nicht weg, wenn der Säbelzahntiger früher oder heute eben am Zebrastreifen der SUV angerollt kommt und gehen einfach über die Straße und sind dann tot. Also Angst ist wichtig, aber sie ist eben auch schädlich, wenn sie daher rührt, dass wir andere Emotionen nicht adressieren wollen und können oder wenn sie uns in einen Zustand bringt, in dem wir dann nur noch angstgetrieben agieren, weil wir in Angst tatsächlich auch dümmer sind. Also sprich, wir sind sehr auf unser kurzfristiges Überleben fokussiert. Unser IQ sinkt statistisch signifikant, wenn wir in Angst sind. Auch das ist alles gut nachgewiesen, beziehungsweise es gibt entsprechende Studien, die diese Ergebnisse immer wieder replizieren. Und da bin ich beim dritten und letzten Punkt. Das, was wir ganz, bevor ich wieder angefangen habe, was zu sagen, wo wir standen sozusagen, was Jens auch gesagt hat, mit den verschiedenen Begriffen beim Thema Atom, Nuklear, Kern, Energieversorgung usw. Die aus meiner Sicht bessere Mutter der Emotionen, die wir uns vielleicht als neue Geschichte erzählen sollten, nicht weil die Angst nicht wichtig ist, wie gesagt, überlebenswichtig, ist die Liebe. Und die Liebe ist ja was, ich meine, mehr Kitsch und wie hast du es eben schön genannt, Glitter und Einhornpups, gibt es ja heutzutage gerade so in unseren Kulturkreisen gar nicht. Und das ist so fatal, weil Liebe irgendwie so reduziert wird und es ist total gemein ihr gegenüber auf so eine romantisierte Vorstellung von happily ever after und Rom-Coms. Und das ist eine Form von Liebe, ganz klar. Aber der Kerngedanke von Liebe, und da halte ich mich an Thich Nhat Hanh, der das großartig immer wieder versucht hat in die Welt zu bringen, der ja leider schon verstorben, also schon ist, relativ alt geworden, aber eben verstorben ist, der gesagt hat, Liebe

ist im Kern nichts anderes als den anderen verstehen zu wollen. Und deshalb ist das Beispiel mit der Kernnuklear-Energie so gut und wichtig an der Stelle. Oder das hat ja was du auch gesagt hast, egal wie du es formulierst, irgendwie eckst du überall an, so ungefähr. Weil ich ja natürlich das Bedürfnis haben muss, verstehen zu wollen, also dir Liebe entgegenbringen zu wollen, wenn es da zu irgendeiner Art der emotional reifen Kommunikation kommen sollte. Und wenn das nicht gegeben ist, dann dominiert die Angst und der Hass.

Katja Diehl

Da springen jetzt auch ganz viele Synapsen bei mir an, weil ich auch wieder ein bisschen, ich sage ja immer, ich habe mit Maren die beste Fernbeziehung der Welt. Weil wir uns noch nie in Real getroffen haben.

Maren Urnau

So schön. We love it.

Katja Diehl

Und weil ich immer so viel lerne, auch tatsächlich ist gerade bei mir angesprungen. Ich weiß nicht, ob wir damit was anfangen können, aber ich habe das Gefühl, Emotionen sind privatisiert worden. Also die Zuwendung zum Anderen. Wenn du Liebe sagst, denkt doch keiner, würde ich jetzt mal behaupten, in der Umfrage, an jemanden, der gegenüber wohnt. Sondern Liebe ist etwas mit meinem Partner, Partnerin, mit meinen Eltern, mit meinen Kindern. Liebe ist privatisiert worden. Und das ist doch auch schon wieder was, wo ich merke, wie sehr wir auch dem sozialen Wesen, was wir so sind, entrückt wurden. Also das ist manchmal sogar eine Frage, die mir

gestellt wird. Und deswegen ist das total interessant, was du da gerade schon wieder in meinem Gehirn auslöst. Tatsächlich fragen mich manchmal Leute, warum ich mich so für Kinder einsetze, obwohl ich keine habe. Dann stehe ich da immer völlig sprachlos irgendwie, weil ich so denke, wow, das ist ja ein Weltbild...und das ist vielleicht auch ein Kern der Probleme, die wir so haben. Dass die Angst uns so komprimiert auf unseren privaten Bereich. Und dass wir für den privaten Bereich Vorsorge treffen wollen oder dass es denen gut geht. Und dass dieses Gemeinwohl als eine Liebe und Zugewandtheit zu Menschen, denen es nicht so gut geht, die weniger Privilegien haben usw. uns so schwerfällt, fällt euch dazu was ein? Zu der Privatisierung der Liebe? Also ist das vielleicht ein Problem, was wir auch als Gesellschaft haben? Dass wir dieses Liebe deinen Nächsten sozusagen ein Stück weit wieder lernen müssen?

Jens Völl

Also wenn ich gerade einfach das Mikro übernehmen darf. Was ich auf jeden Fall sehe, ist, dass sich solche Verständnisse, solche Begrifflichkeiten über die Zeit ändern. Also wenn ich Liebe sage, inwiefern meine ich die romantische Liebe zum Beispiel? Ist das das einzige, was darunter verstanden wird? Oder versteht man auch Mitgefühl in nicht romantischer Art damit und so weiter? Und was ich auch ganz spannend finde, weil du es gerade ansprichst mit dem, wenn jetzt jemand sagt, warum setze ich für Kinder ein, obwohl du keine Kinder hast? Dann heißt es ja im Grunde genommen, da wird eine Rationalität unterstellt für etwas, das auf emotionaler Ebene stattfindet. Also nach dem Motto, es macht für dich ja keinen Sinn, dich um Kinder zu kümmern. Du hast ja keinen Gewinn davon. Es ist quasi nicht rational, das zu tun. Und das ist

auch spannend, weil wenn man das mal weiterdenkt, dann dürfte man ja sich nur um die eigene Gruppe kümmern. Zum Beispiel, dann dürfte ich jetzt auch als nicht-queere Person mich zum Beispiel nicht für die Belange von queeren Personen einsetzen, ohne dass es Leute merkwürdig finden. Und die gleiche Seite, die, habe ich jetzt den Eindruck, die das vermittelt oder den Eindruck vermittelt, das wie Sie es vorstellen, das ist so die, die da auch gegen sogenannte Identitätspolitik feuert. Und irgendwie macht das alles gar keinen so richtigen Sinn. Und vielleicht wäre es einfach besser, wenn wir einfach anerkennen könnten, dass ja aus rein emotionalen Gründen, aus Liebe heraus, aus Mitgefühl heraus, sich Leute einfach für unterschiedliche Dinge einsetzen können. Und ich bin mir nicht sicher, ob sich das geändert hat, also dass es einem nicht eingängig ist, oder ob es schon immer so war und man hört nur mehr davon. Aber ich nehme es auf jeden Fall auch so wahr, wie du es sagst. Es gibt manchmal ganz natürliche Dinge, die auf emotionaler Ebene stattfinden, die Leute dann merkwürdig finden, weil es quasi ihnen nicht rational genug erscheint. Es würde mich wahn-sinnig in Marens Meinung dazu interessieren.

Maren Urnau

Ich versuche mal, unsere drei Begriffe in die Antwort reinzubauen. Ich denke, es fehlt da das radikale Verständnis von der Verbundenheit, die wir als Menschen, nicht nur als Menschen, sondern generell als, ich sage es mal ganz groß, als alle Lebewesen auf diesem Planeten haben. Was meine ich damit? Und da kommt dann die Angst zum Tragen. Die Angst, und du hast es gerade schon so schön gesagt, ist ja häufig dann auch was, was uns zurückwirft auf die eigene Gruppe. In dem Fall dann häufig die Privatisierung, was Katja angesprochen hat, die Kernfamilie, das direkte Umfeld oder

die Menschen, die genauso glauben, lieben, sprechen, sich kleiden wie ich oder die gleiche Musik hören. Das alles kann ja eine Gruppe sein, die mir dann Sicherheit und Halt gibt in einer Form der Angst. Also deshalb sehen wir ja sowas wie Nationalstaaten und andere Dinge oder Religionskriege. Weil dieses radikale Verständnis von dieser Verbundenheit, und Verbundenheit kann man ja schlecht und gut sehen, weil sie halt eine Abhängigkeit natürlich auch bedeutet. Und eine Abhängigkeit wiederum kann gut oder schlecht sein. Also wenn es eine förderliche ist, im Sinne von wir hängen voneinander ab, Katja und ich in unserer Fernbeziehung hängen da voneinander ab, dass wir uns gegenseitig Unterstützung geben, wenn es mal hart wird und gegenseitig aufmuntern oder auch mal gemeinsam lachen, wenn es gerade gut läuft. Und also worauf ich hinaus will, es ist völlig klar, dass diese Verbundenheit, wenn ich radikal ehrlich drauf schaue, gegeben ist. Aber wir uns die Geschichte und jetzt kommen wir zum Anfang zurück, was für Geschichten erzählen wir uns, mit wem wir verbunden sind, eben das häufig nicht der Fall ist, weil wir uns halt sagen, nee, aber daher ja diese verwirrte Frage, wie kannst du dich für Kinder einsetzen, wenn du keine Kinder hast? Oder wie du sagst, es ist für Queer Belange, wenn du selbst nicht Queer bist und so weiter und so fort. Das ist ja so absurd, wie du auch richtig gesagt hast, Jens, dass das auf einem grundlegenden Missverständnis von, und das ist jetzt nicht meine Meinung, sondern das ist einfach Biologie, wie das Leben funktioniert. Und wenn Menschen dann mit Fragezeichen vor mir stehen, wenn das alles ein bisschen zu theoretisch und irgendwie abgehoben klingt, dann sage ich immer, okay, machen wir es ganz, ganz einfach. Haltet einfach mal die Luft an und dann guckt mal, wie lange das geht. Und ich habe das extra nachgeschlagen, so als kleine nerdige Wissenschaftlerin. 24 Minuten 37

Sekunden ist der aktuelle Weltrekord von einem kroatischen Abnulltaucher. Das ist ziemlich verrückt. Also das ist sehr, sehr lang. Ich kann das auf jeden Fall nicht so lang, weil sonst hätte ich den Weltrekord. Aber das ist sehr lang. Also in den meisten Fällen ist diese Zeit sehr viel kürzer. Und dann wird doch völlig klar, wie verbunden ich mit meiner Umgebung bin. In dem Fall etwas noch nicht mal Lebendiges, nämlich einfach eine Luft zum Atmen. Und dass diese Luft zum Atmen natürlich immer beeinflusst ist von allen anderen Menschen, Bäumen, Tieren, Lebewesen und der Erde und allem, was da drumherum ist. Und da sind wir dann bei Begrifflichkeiten. Ich bin davon überzeugt, wir brauchen ganz viele Neudeutungen, Stichwort Kernenergie, ich komme zu deinem Beispiel, wo ich da deshalb so neugierig war vorhin, direkt eins zu erfahren. Zurück neue Begriffe, zum Beispiel ja auch für Umwelt. Also das kreiert direkt eine Distanz. Das kriert etwas, dass wir jetzt Umweltschutz betreiben. Und ich habe mir heute Morgen beim Sport überlegt, kennt ihr? Ich teile diesen Gedanken, ihr seid die Ersten, mit denen ich das teile. Ich glaube, ich werde da eine Kolumne drüber schreiben. Mal gucken, was ihr sagt. Kennt ihr noch aus dem Sprachunterricht, wenn man Englisch gelernt hat, diese Texte und da waren so Lückentexte. Und dann musste man irgendwie das richtige Verb oder die Verbform oder so eintragen. Und man nimmt jetzt, wir sollten jetzt so Texte nehmen, wo halt immer so was steht wie Klimaschutz, Umweltschutz. Und das müssen wir durchstreichen. Nicht, weil wir keinen Klimaschutz brauchen, sondern weil wir Begriffe brauchen, die das nahbar für uns machen, die radikal an, nämlich die zwei, drei Schritte weitergehen und sagen, okay, wenn wir weiterdenken und radikal, also wirklich an die Wurzel gehend denken, dann ist Klimaschutz immer Menschen- und damit Selbstschutz. Und nur wenn wir uns diese Ge-

schichten erzählen, dann werden die Menschen auch aktiv und dann kümmern sich auch Menschen, die keine Kinder haben, noch mehr. Nicht nur Katja, auch um Kinder.

Katja Diehl

Ja, das korreliert total gut mit einem Satz, den ich mittlerweile auch recht häufig sage. Es war einfach ein totaler Fehler, sich auf CO<sub>2</sub> so zu fokussieren. Also irgendwie ist diese ganze Transformation, alle gucken jetzt auf diese CO<sub>2</sub>-Werte. Natürlich ist das wichtig, klar, weil das das Treibhausgas ist. Aber ich glaube, wir haben einfach durch diese, und das ist ähnlich, wie du es ja auch gerade sagst, das ist ja auch ein Wegschieben. Also CO<sub>2</sub> ist irgendwie was, was man nicht sieht, was man nicht anfassen kann, woran man irgendwie arbeiten muss. Das lernen wir ja auch ständig, dass es gesenkt werden muss. Viele verstehen ja noch nicht mal, dass es auf Null wirklich auch kommen muss und nicht immer nur reduzieren, reduzieren. Und ich habe das Gefühl, dass all das, was wir aufgrund des Druckes von dem, was wir Klimaschutz nennen, machen sollten, macht ja auch ohne die Katastrophe Sinn. Aber wir brauchen anscheinend so eine Katastrophe als zumindest so einen externen ein bisschen Beschleuniger, dass wir auch mal hingucken, wie können wir dann die Welt gerechter gestalten? Weil Jens gerade so heftig nickt, würde ich gerne wissen, was gerade in deinem Gehirn los ist.

Jens Völl

Ja, nein, also ich stimme bei allem zu. Und das große Dilemma ist, wenn es darum geht, komplexe Inhalte so zu vermitteln, dass man klare Schlüsse draus ziehen kann. Und das CO<sub>2</sub> bietet sich einfach dadurch an, dass es einen klaren Marker gibt. Und du siehst es ja

auch, das schreiben sich ja auch Leute, die klimabewusst sind, schreiben sich zum Beispiel in die Bio bei sozialen Medien, wie der CO<sub>2</sub>-Gehalt der Atmosphäre war, als sie auf die Welt gekommen sind, weil du eine Zahl hast. Und du kannst gucken, ob die Zahl hoch geht und wie weit sie hoch geht, wie weit sie runter geht. Das ist für die normale Denkweise, die wir an den Tag legen, ist es perfekt, so was zu tracken und zu gucken, was habe ich für einen Einfluss und wie wird der Verlauf sein. Und das Gegenteil davon, würde ich sagen, sind die Klima-Kipp-Punkte, wo du sagst, es ist wichtig, aber es sind Unsicherheiten drin. Kein Mensch kann dir genau sagen, wann so ein Kippunkt auftritt. Kein Mensch kann dir genau sagen, was dann passiert. Wir wissen aus anderen Gründen, dass sie wichtig sind. Sie sind wichtig, weil sie unwiderruflich sind und so weiter und so fort. Und das ist für unser Denken einfach so der denkbar schlechteste Fall, weil wir dann sagen, ja, aber was fange ich jetzt damit an? Und wie du sagst, die rationale Lösung ist, dass man sagt, naja, die Maßnahmen, die wir vorschlagen, helfen auf alle Fälle. Verlass dich nicht drauf, wann ein Kippunkt kommt oder nicht kommt, sondern mach das einfach, dann haben wir alle mehr davon. Aber das fügt sich nicht so gut in unser normales Denken ein, wie wenn wir jetzt sagen, oh, guck dir diesen CO<sub>2</sub>-Wert an und guck, wie der hoch und runter geht. Und wenn du jetzt anfängst zu recyceln, dann geht er runter. Und wenn du was falsch machst, geht er hoch und so weiter. Das ist uns einfach als Menschen eingängiger. Und das Problem ist dann daraus, auf die beste Kommunikationsform zu schließen. Ich glaube, CO<sub>2</sub> hat sich auch dadurch angeboten, dass es einfach so das Erste war, woran man gemerkt hat, wir haben vielleicht einen Einfluss drauf auf die Umwelt oder aufs Klima und hat sich dann so ein bisschen festgesetzt. Und inzwischen wissen wir einfach viel mehr Bescheid. Aber das ist

halt so das, was im öffentlichen Denken am prominentesten drin ist. Aber ja, es ist auf jeden Fall eine Herausforderung, das so zu formulieren, so zusammenzupacken, dass es auch möglichst gut verarbeitet werden kann.

Maren Urnau

Zwei kurze Gedanken dazu. Nämlich das eine, die Komplexität, die Jens so schön angesprochen hat. Unser Hirn kann einfach nicht gut komplex so, Punkt. Das hast du in einem wunderbaren Beispiel gerade hier dargestellt. Und vielleicht so, wie gesagt, als übergeordnete Einordnung. Das ist natürlich dann die Kernaufgabe von Menschen wie uns, da zu überlegen, wenn wir uns in eine Thematik eingearbeitet haben und eigentlich die Aufgabe des kompletten wissenschaftlichen Betriebs, die irgendwie versuchen, dann mit Menschen zu kommunizieren, die nicht mindestens genauso tief drinstecken, x Komplexitätsebenen zu reduzieren und gleichzeitig, und da könnten wir jetzt den nächsten Podcast drüber machen, sich nicht angreifbar zu machen und so weiter, das dann erfolgreich zu tun. Siehe das, was zum Beispiel auch Christian Drost erlebt hat, dann aus der eigenen Community und so weiter. Und der zweite Gedanke dazu, ich stelle mittlerweile ungern die Frage, was müsste... Oder ich stelle sie als erstes und korrigiere sie dann. Was müsste passieren, damit du, damit wir unser Leben verändern angesichts des Klimanotfalls und der anderen überschrittenen planetaren Grenzen? Das ist die Frage, die wir, denke ich, zu lange gestellt haben, auch immer noch zu häufig stellen. Sie muss eigentlich besser lauten, was musst du fühlen? Was müssen wir fühlen, damit wir unser Leben verändern? Weil letztendlich ist es immer genau das, was zu Veränderung führt. Die Fakten allein reichen, in Klammern, leider nicht aus, weil auch so funktioniert unser Gehirn

nicht. Genauso wenig, wie es gut Komplexität kann, kann es gut logisch konsequent entscheiden und handeln. Weil unsere Biologie einfach eine andere ist. Und das hat sich bewährt, sonst gäbe es die Menschheit nicht mehr. Aber wir erzählen uns einfach die falsche Geschichte darüber. Das ist das Fatale. Angefangen vom Homo economicus hin zu den Erfolgsgeschichten, dass man durch möglichst viel Geld besonders glücklich wird. Das alles ist nur, wenn überhaupt, ein Teil der Wahrheit. Die viel wichtigere Basis ist natürlich, wie geht es uns gerade und wie fühlen wir? Und wie ändern wir dann unser Leben? Und da ist die übergeordnete Frage, und Katja, das hast du, wenn ich es richtig verstanden habe, auch schon ein bisschen mit anklingen lassen, Change by Design or Disaster? Wie viel Mist, Scheiß, Kack, ich hoffe, hier gibt es keine Zensur, muss passieren, damit man, wir, unser Leben verändern.

Katja Diehl

Genau, und das würde ich jetzt gerne auch als letzten Part nochmal thematisieren, dass man jetzt wieder hochkommt mit dem Kopf und dem Gehirn und dem Herzen, was für euch die Wege sind. Weil ich muss sagen, da habe ich auch einen Podcast mit Maren schon aufgenommen. Ich war ja in Lützerath in der Woche, wo das abgebaggert wurde. Und ich habe da eine unglaubliche Verbundenheit zu Menschen indigener Völker aufbauen dürfen. Ein echtes Geschenk. Also wenn du diese Menschen einmal getroffen hast, aus Chile, die dir erzählen, wie da eine riesengroße RWE-Mine ihre Lebensrealität verändert, dann kannst du das nicht mehr ungeschehen machen, dieses Wissen und diese Verbundenheit zu diesen Leuten. Und das trägt mich halt auch noch viele Konflikte. Habe ich eben im Vorgespräch gesagt, dass ich ja auch einen Pod-

cast aufgenommen hatte zu Masken der Angst. Viele in meinem Thema verbleibend denken ja, wir elektrifizieren jetzt alles in den PKW-Bereichen und dann ist es gut. Und sie sagen auch, aber wir brauchen auch eine Mobilitätswende. Aber irgendwie steht diese Elektrifizierung von diesem Motor ja schon auf der Kippe. Also selbst das funktioniert ja irgendwie nicht, dass wir das schaffen. Und da würde ich gerne mit euch aus dem jeweiligen Blick und Standpunkt, wo ihr so seid, vielleicht fängst du an, Jens, wie macht ihr das in der Kommunikation oder was ist dein Tipp oder dein Hinweis? Wie kommen wir denn jetzt dazu, das auch zu fühlen beziehungsweise über den reinen Faktenkonsum? Das machen ja manche auch sehr ekstatisch fast, dass sie sich mit diesen Fakten beschäftigen, aber nicht damit, wie kommen wir ins Handeln, wie kommen wir ins Tun? Hast du da Hinweise?

Jens Völl

Ja, also ich stimme auf jeden Fall zu. Das Wort, was so ein bisschen rausklingt bei dem, was du sagst, auch wenn du es nicht konkret benannt hast, aber es ist ja im Grunde die Hoffnung. Wie kann man, wie kann man einfach so ein bisschen oder zumindest im Sinne einer Handlungsmotivation auch, wie kann man dafür sorgen, dass die Leute Bescheid wissen über Dinge, ohne dass sie sagen, das ist mir zu viel, das überwältigt mich. Ich versuche das in meiner Kommunikation oder wir versuchen das in unserer Kommunikation so ein bisschen, indem wir versuchen, den Leuten auch das Handwerkszeug an die Hand zu geben, um einfach noch mal Dinge anders anzuschauen und noch mal bessere oder sinnvollere Entscheidungen für sich selbst zu treffen. Also wir reden immer wieder mal über wissenschaftliche Methoden, über statistische Methoden, einfach um den Leuten so ein bisschen an die Hand zu ge-

ben. Wie kann ich mir selber Studien angucken? Kann ich mir selber ein Bild machen? In der Hoffnung, dass das dann dazu führt, dass man sich einfach ein bisschen einiger darüber wird, zum Beispiel brauchen wir Elektroautos, dass einfach mehr Leute gibt, die sich die Sachlage anschauen, weil sie es dann können, weil sie sich nicht darauf verlassen müssen, auf das, was irgendwelche PolitikerInnen erzählen und einfach dann selbst sagen, ja, verstehe ich. Ich habe den Eindruck, Elektroauto wäre nützlich und dass man einfach mehr Leute von sich aus dazu bekommt, das zu unterstützen. Und ein bisschen ist es ja auch das, was Maren in ihrem Buch macht. Das habe ich natürlich hier. Ich bin leider nicht ganz durchgekommen, aber fast, dass im Grunde ein Handwerkszeug gegeben wird, anders zu denken und die eigene Emotionalität mehr anzuerkennen, um dann letztlich bessere Entscheidungen zu treffen. Besser will ich gar nicht sagen, aber informiertere Entscheidungen treffen zu können. Ich habe es tatsächlich, ich habe den Grund, warum ich es erst jetzt gelesen habe. Ich habe es bewusst zurückgehalten, weil ich mein eigenes zweites Buch geschrieben habe dieses Jahr und ich wollte, ich hatte Angst, dass sich die Themen zu sehr überlappen und dass ich dann, wenn ich Marens Buch lese, dann denke, okay, Maren hat es besser gemacht oder ich muss es jetzt auch so machen. Und so wollte ich es vermeiden. Wie es sich aber nachher rausgestellt hat, jetzt, wo ich es gelesen habe, habe ich gemerkt, so viel Überlappung gibt es gar nicht, weil ich glaube, wir wollen auf ähnliche Dinge raus, aber von einem sehr unterschiedlichen Anfangspunkt. Also mein Buch wird heißen „Fakten sind auch nur Meinungen“. Etwas provokativer Titel. Und es geht aber auch darum, wie können wir den eigenen Blick schärfen für das, was ein wissenschaftliches Ergebnis ist und so weiter und so fort. Auch da versuche ich den Leuten so ein

bisschen Werkzeug in die Hand zu geben. Und es geht aber mehr darum. Es geht weniger um Emotionen. Es geht mehr darum. Stell dir vor, wir sitzen am Tisch rum. Wir meinen es alle ernst. Niemand lügt einen anderen an. Wir versuchen alle so rational zu sein wie möglich. Und trotzdem spielt unsere Wahrnehmung einen Streich. Trotzdem spielt unser Denken uns einen Streich und so weiter. Und das meine ich mit so ein bisschen anderer Perspektive. Aber ich glaube, da wollen wir, das behaupte ich jetzt einfach mal, alle so ein bisschen auf einen ähnlichen Punkt raus, dass wir sagen, was kann man den Leuten vermitteln, damit die selbst sagen können, okay, ich packe jetzt diese Sache so an, wie ich sie anpacken will, weil ich dieses Werkzeug dazu in die Hand bekommen habe. Macht das Sinn?

Maren Urnau

Also für mich total. Und ich knüpfe gerne daran an, mit meiner Antwort sozusagen. Und auch da genau das, Jens, was du gerade gesagt hast, ein ähnliches Ziel und wieder ein bisschen eine andere Perspektive geben, auch dabei. Oder ich versuche es. Mal gucken. Ihr dürft dann urteilen. Also das Erste, was mir bei deinen Gedanken gekommen ist, und auch bei der Frage von Katja, ist ja, wir müssen die Angst ein Stück weit eindämmen. Weil, wie ich eben ja auch schon kurz angerissen habe, in Angst treffen wir eben, du hast gute und schlechte Entscheidungen, Jens, schon ein bisschen eben reingebracht, eine bessere Entscheidung hast du es genannt. Wir treffen eben in Angst sehr kurzfristig, beziehungsweise noch kurzfristiger, als unser Hirn eh schon immer entscheidet, sozusagen ultra kurzfristige Entscheidungen. Und die sind eben, naja, wie der Begriff schon oder der Name oder das Adjektiv da sagt, mittel- und langfristig häufig nicht besonders gut. Und das

heißt, die erste Kernaufgabe, und da sind wir bei Politik, aber natürlich auch allen anderen gesellschaftlichen Bereichen, egal ob es Wissenschaft und vor allem natürlich auch die Medien sind, sind wir da, dass wir Angst nehmen müssen, beziehungsweise, ich sage ja immer, wofür statt wogegen, was ist hier natürlich ganz klar das Wofür, Sicherheit geben. Also eine Grundsicherheit, unser Hirn hasst Unsicherheit. Das ist das Schlimmste, was man dem Gehirn antun kann, weil diese Unsicherheit natürlich zu Angst führt und so weiter. Und wir dann eben in so einem, naja, ständigen Lotteriespiel eigentlich unterwegs sind, was aber dann eben nicht positiv konnotiert ist, sondern negativ, weil einfach, weil es unsicher wird. Wer da nochmal ein greifbares Beispiel braucht, kann sich gerne an das Frühjahr 2020 zurückerinnern, als alles unsicher war oder fast alles und unklar war, was man tun kann, sollte, dürfte, müsste. Und wir alle irgendwie gefühlt vor allem so die Schreibtischtäter innen erschöpft waren, obwohl wir eigentlich ganz wenig gemacht haben. Und das liegt einfach daran, weil das Hirn dann die ganze Zeit neue Dinge irgendwie sich überlegen musste, weil die alten halt nicht mehr gingen. Das heißt wir müssen Sicherheit geben und Sicherheit geben. Und jetzt kommt ein ganz vermeintlich unemotionales Thema, passiert natürlich über Geld. Also Geld ist, das kam ja auch in den letzten Wochen immer wieder, Geld ist eigentlich das emotionalste Ding, was wir haben, weil es entscheidet darüber, was uns wichtig ist. Punkt. Und ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Gedanke, den wir uns viel zu wenig erzählen. Und da sind wir dann bei dem, und es gibt tatsächlich Studien, also vielleicht eine für die Show Notes auch, Katja, die zeigen, dass Menschen weniger rechts wählen, wenn infrastrukturell investiert wird, auf EU-Ebene bezogen und so weiter, und EU-Politik auf einmal regional wird und so weiter. Also schicke ich dir gleich und dann

gern für die Show Notes. Ganz, ganz spannendes Thema. Und da sind wir dann beim Zweiten. Also wenn diese Grundsicherheit da ist, dann ins Erleben und ins Verstehen wollen zu gehen, also sprich die Liebe zu praktizieren. Ich möchte das gegenüber verstehen, Jens, wie du gesagt hast, wir sitzen alle am Tisch und nehmen uns vor, wir wollen verstehen, warum sagt der eine jetzt Kern, der andere Nuklear und der andere Atomenergie. Und dafür helfen natürlich, also wenn so eine Grundsicherheit da ist, so Rollenspiele. Und jetzt nicht nur Rollenspiele im Sinne von nerdige RollenspielerInnen. Also ich kenne mich da gar nicht aus, nicht, dass jetzt irgendjemand denkt, so, ne, so ich weiß, das gibt es und ich kenne Menschen, die das tun, sondern ich meine Rollenspiele im Sinne von erfahren und begreifen, und da ist die deutsche Sprache ja sehr schön anschaulich, wie es sich wohl anfühlen könnte oder wie diese andere Person dazu kommt Fakten, ne, Fakten sind auch nur Meinungen, bestimmte Fakten so und so zu benennen und auszulegen und das halt anders ist als bei mir. Und dann sind wir beim Dritten und Letzten und du hast es eben, wie gesagt, so schön gesagt, Jens, dann kommen wir vielleicht zu besseren Entscheidungen und hast dann vorsichtig fast wieder so einen Rückzieher gemacht, weil who the fuck am I, ne, zu sagen, was jetzt gut und schlecht ist. Ja, nein, also ich finde, wenn wir uns als Obergeordnete Maxime sagen, Stichwort, was ist die Aufgabe von Politik, unser Zusammenleben besser gestalten zu wollen, dann können wir schon auch sagen, ob es eine gute oder eine schlechte Entscheidung ist, weil nach bestem Wissen und Gewissen wir dann sagen können, in vielen Fällen, ob es eben unser Zusammenleben fördert oder nicht. Und dass die wahren, freien, also wahrhaft freien Entscheidungen die besseren Entscheidungen sind, dafür muss aber die Angst weg sein, weil ich dann ja emotional reif hin-

gehen kann und mich fragen kann, was ist eigentlich wirklich wichtig und da schließt sich sozusagen dann dieser Kreis. Also mehr Sicherheit, die uns ermöglicht, andere Perspektiven zu erfahren und dann in die Selbstwirksamkeit zu gehen und zu begreifen, dass das das Schönste ist, was man als Mensch erlebt.

Katja Diehl

Ja, das ist tatsächlich auch das, was ich, also ich habe mit dem ersten Buch ja teilweise sechs Tage die Woche gelesen, weil ich da nicht viel Geld für genommen habe, auch zum Thema Geld, und habe den Betrag jetzt ein bisschen hochgesetzt. Erstens, um gesund zu bleiben, aber zweitens auch, um die Leute so ein bisschen freundlich zu zwingen, dass nicht die Grünen und dann der VCD und dann der ADFC und wer auch immer alle einzeln, sondern dass man die Gruppe vor Ort einfach mal zusammenbringt. Und da sind auch ganz viele, die wollen sich gar nicht organisieren in irgendwelchen Verbänden, sondern die wollen einfach als Mensch, der da in einer gewissen Nachbarschaft lebt, die Lebensqualität erhöhen. Und genau das ist das, glaube ich, dass man diese Annäherung auch manchmal schaffen muss. Und da geht es auch um Räume, die man schaffen muss, damit diese Begegnung stattfindet. Und das habe ich auch immer mehr in der Recherche zum zweiten Buch gemerkt, wie sehr uns das Auto auch demokratische Räume und auch Räume für Emotionen und Räume für Begegnung. Und dass man nicht mehr Angst hat vor dem Fremden oder der Fremden, wenn man halt ständig zufällig in einer Begegnung mit denen ist. Also da ist ganz viel, glaube ich, auch an so einem, ich würde mal sagen, Chapeau an die Autoindustrie und ihre Werbung, so ein Ding so zu emotionalisieren, das ist schon auch eine Leistung, dass man so ein Auto wirklich mit der Freiheit verbindet

und Ähnlichem. Aber ich habe so dieses Bild, wenn wir, also ihr habt es gerade am Tisch sitzen und ich denke so einfach mal aussteigen aus dem Auto und in die Begegnung wieder zu gehen, weil schon in der Bahn, da haben wir auch schon mal drüber gesprochen, gibt es ja so Kurzfristbeziehungen, also die enden an irgendeiner Haltestelle, aber sie führen uns ja in andere Lebensrealitäten. Und ich hatte auch ungeplant ein einstündiges Gespräch mit einem Herrn im ICE, der sich sehr aufregte, da war dann mal kein Wasser wieder an Bord, also will heißen nur abgepacktes Essen und Filterkaffee. Und da habe ich ihm gesagt, darf ich Ihnen mal was sagen, die stressen mich gerade, also in ihrem Ärger, der nichts bewirken wird, sondern auch die Dame, die jetzt durch den ganzen ICE laufen darf mit dieser Kunde, dass es keinen Cafe Crema geben wird, da stressen sie alle hier und sich. Und so sind wir ins Gespräch, also natürlich nimmt das nicht jeder an, so eine Einladung, aber hinterher, ich habe ihm mein Buch geschenkt und er meinte, ich bin Unternehmer, ich schreibe dem Wissing jetzt, also ich will Bahn fahren. Und das finde ich so toll an den Begegnungen, die wir haben, dass man auch andere, auch ich lerne dann ja wieder was. Natürlich waren wir politisch nicht unbedingt auf einer Ebene, aber er hat gemerkt, dass das vielleicht sinnvoller ist, da zu adressieren, wo es auch hingehört. Und das kann nur durch Begegnung passieren. Also er hat sich auch wirklich bedankt für das Gespräch. Und das sind so Dinge, die ich so hoch wertschätze an der Bahn, dass man diese Geschenke bekommt und dass man da auch mal seine Emotionen vielleicht auch mal so ausdrücken darf.

Maren Urnau

Und vor allen Dingen ist es ein wunderbares Beispiel, es zeigt die Verbundenheit, also das, was ich eben auf theoretischer Ebene da, mit dieser radikalen Verbundenheit, ihr wart auf einmal eine neue Gruppe mit N gleich zwei, weil ihr einen kleinsten gemeinsamen Nenner hattet, nämlich ihr wollt vernünftig Bahn fahren können. Und auf einmal die anderen Unterschiede halt nicht so wichtig waren, sondern die Verbindung das Wichtigste war. Und witziger Wortwitz, wenn man Bahn fährt, ist die Verbindung wichtig.

Katja Diehl

Das auf jeden Fall auch.

Maren Urnau

Das sollte in die Marketingagentur bei der Deutschen Bahn.

Katja Diehl

Ne, tatsächlich ist es auch was, wo ich, wo ich, aber das ist dann, das ist dann wirklich der nächste Podcast, den wir machen, wo ich mich so frage, warum wir das alles so ertragen wie die Lemminge. Hingegen schlechte Autobahnen oder so wären sie doch alle schon längst und hätten sich festgeklebt. Aber bei der Bahn ist es ein Initiationskritus, sich hinzusetzen und über die Bahn zu bashen. Ich danke euch auf jeden Fall sehr, ihr habt mein Gehirn sehr bewegt. Und ich hab auch wieder viel lernen dürfen bei diesem Gespräch. Und ich hoffe, dass... ja, auch jetzt Wortspiel, haha. Am Ende ist es die Hoffnung, glaube ich. Und was du so schön gesagt hast, Maren, das erlebe ich ja selber auch. Es ist immer besser, die Selbstwirksamkeit zu spüren als es auszuhalten, wie es so ist. Und vielleicht auch eine kleine Schippe zu haben und einen sehr großen Berg, aber ein bisschen zu schippen, macht auch mehr Spaß,

als einfach nur so dazusitzen und sich zu beklagen. Und ich hoffe, wir konnten ein bisschen anregen, dass Emotionen und Radikal und auch Angst darf sein. Aber wir sollten uns in die richtige Richtung lenken. Danke für den Austausch.

Maren Urnau

Danke dir, dass du das initiiert hast.

Katja Diehl

Ja, vielen Dank. Ich könnte noch stundenlang weiterreden mit euch.

Maren Urnau

Dito! Danke!

Katja Diehl

Allen Zuhörenden noch einen schönen Tag. Ciao!